

1200 Indianerinnen seit 1980 in Kanada vermisst und ermordet

1017 indigene Frauen wurden in den Jahren 1980 bis 2012 in Kanada ermordet, 164 Indianerinnen gelten als vermisst und 225 weitere Fälle sind ungeklärt. Diese schockierende Zahl bestätigt eine Untersuchung der RCMP – der kanadischen Bundespolizei Royal Canadian Mounted Police – in ihrem Abschlussbericht vom Mai 2014.

Erstmals hatte die Native Women's Association of Canada (NWAC) 2004 mit dem Bericht „Sisters in Spirit“ das erschreckende Ausmaß der Gewalt an indigenen Frauen in Kanada an die Öffentlichkeit gebracht. Die NWAC hatte 582 Fälle dokumentiert, warnte jedoch vor einer deutlich höheren Dunkelziffer. Obwohl weitere Menschenrechtsorganisationen die Situation bestätigt hatten, u.a. Amnesty Canada in einer umfassenden Studie (2004), weigerten sich die Behörden bislang, die Zahlen anzuer-



Vermisst und ermordet – indigene Frauen in Kanada
Fotomontage: M. Seiller

kennen. 2013 wies zudem eine Untersuchung von Human Rights Watch nach, dass in vielen Fällen auch die Polizeibehörden in die Gewalt an indigenen Frauen verstrickt sind.

Umso überraschender, dass nun die RCMP selbst die aktuellen Zahlen veröffentlichte. Die jahrelangen weltweiten Proteste zeigen damit erstmals Erfolge. Trotz wiederholter Appelle, die indigenen Frauen besser vor Gewalt zu schützen, bleibt die Polizei allerdings häufig untätig. Die Politik fühlt sich im Regelfall nicht zuständig und die Öffentlichkeit nimmt kaum Notiz von einer Katastrophe, die sich in der Mitte der Gesellschaft abspielt. Die Zahl der vermissten und ermordeten Frauen verdeutlicht die bestürzenden Umstände, unter denen die Ureinwohner

Kanadas noch heute am Beginn des 21. Jahrhunderts leiden müssen. Besonders betroffen sind hiervon die Indianerinnen, denn sie sehen sich doppelter Diskriminierung ausgesetzt: als Frauen und als Indigene.

Diskriminierung mit System

Ramona Wilson, Tracy Chapman oder Maisy Odjick sind nur einige der 1200 Opfer, die aus der Mitte ihrer Familien und Gemeinschaften gerissen wurden. „Helen Betty Osborne wäre vielleicht noch am Leben, wenn sie keine Indianerin gewesen wäre“, erklärte der Richter im Verfahren gegen ihre vier Vergewaltiger und Mörder, „doch ihre Peiniger glaubten, dass junge Indianerinnen nur Objekte seien, zu nichts anderem nütze als dem reinen Lustgewinn.“ Das Schicksal Helen Betty Osbornes steht beispielhaft für viele der ermordeten Indianerinnen. 1971 wurde die 19-jährige Cree auf ihrem Heimweg in der Provinz Manitoba von vier weißen Männern ins Auto gezerrt, vergewaltigt, brutal misshandelt und ermordet. Mit 50 Einstichen im Leib und grässlich entstelltem Gesicht ließen die Täter Helens Leiche an einem Seeufer zurück. Polizei und Justiz verschleppten die Ermittlungen, so dass es erst 16 Jahre später zu einem Prozess kam, bei dem nur einer der vier Männer verurteilt und zehn Jahre später auf Bewährung entlassen wurde.

So bestürzend das Schicksal von Helen Betty Osborne ist, zeigt sich dahinter ein System von Diskriminierung und eine erschreckende Allianz zwischen Sexismus und Rassismus. Wäre Helen keine Cree-Indianerin gewesen, hätten die Behörden ihre Nachforschungen vermutlich intensiver betrieben.

Folge von Kolonialismus und Unterdrückung

Die Gewalt gegen indianische Frauen in Kanada resultiert aus einer systematischen Zerstörung der indigenen Kulturen, welche Indianern fundamentale Bürger- und Menschenrechte verweigert. Die Indianergesetzgebung Kanadas maßt sich nicht allein an zu bestimmen, wer als Indianer zu gelten habe, sondern schuf eine konsequente Unterdrückung der indianischen Frauen, die bis ins 20. Jahrhundert ihren Status als Indianerin verloren, sofern sie einen Weißen heirateten. Auch die Strukturen innerhalb der indianischen Verwaltungen stehen in einem krassen

Gegensatz zur der traditionell starken Rolle der Frau in den indigenen Gesellschaften.

Eine Regierungskommission bestätigte inzwischen die Vorwürfe zahlreicher Organisationen, die seit langem auf die Diskriminierungen gegen Indianer und insbesondere Indianerinnen hingewiesen hatten. Gegen die Vorfälle und die Gleichgültigkeit der Behörden protestiert hatten nicht nur indianische Organisationen und die Betroffenen, sondern auch Menschenrechts- und Frauenorganisationen im ganzen Land. Die Annahme der UN-Konvention zur Abschaffung aller Formen der Diskriminierung gegen Frauen 1979, die bis heute 180 Staaten unterzeichnet haben, wurde als Meilenstein gefeiert, doch Kanada, das sich sonst auf der internationalen Bühne als Vorreiter der Menschenrechte gebärdet, hat diese einzige Konvention zum Schutz der Frauen nur unter Einschränkungen ratifiziert. Die USA haben übrigens die Konvention bis heute nicht ratifiziert. Die 2007 von der UN-Vollversammlung verabschiedete Deklaration über die Rechte der Indigenen Völker fordert explizit den Schutz indigener Frauen. Mehrfach wurde Kanada von UN-Gremien wegen der Politik gegenüber den Indigenen scharf gerügt, u.a. durch CERD (Committee on the Elimination of Racial Discrimination) oder den Menschenrechtsrat.

Ignoranz der Verantwortlichen

Seit Jahren fordern die Betroffenen gemeinsam mit Menschenrechtsorganisationen weltweit die Einsetzung einer nationalen Untersuchungskommission und einer landesweiten Datenbank, um das Ausmaß der Gewalt an indigenen Frauen zu untersuchen und zu dokumentieren. Die kanadische Regierung weigert sich allerdings bislang beharrlich, diesen Forderungen Folge zu leisten. Die einzige Untersuchungskommission wurde bisher in British Columbia ins Leben gerufen, die jedoch lediglich die Fälle eines Serienkillers untersuchte, der trotz zahlreicher Indizien wieder auf freien Fuß gesetzt worden war und weitere Morde beging. In die Arbeit der Kommission waren weder die indigenen Organisationen noch die Familien der Opfer ernsthaft einbezogen worden.

Unser Verein

Der VEREIN ZUR UNTERSTÜTZUNG NORD-AMERIKANISCHER INDIANER e.V. (engl. ASSOCIATION FOR SUPPORT OF NORTH AMERICAN INDIANS – ASNAI) wurde 1985 in Berlin gegründet.

Gemeinnützigkeit

Der Verein ist unter der Steuernummer 680/56604 beim Finanzamt für Körperschaften in Berlin als gemeinnützig anerkannt und erfüllt somit die formelle Voraussetzung für eine effektive Unterstützungsarbeit.

Außerdem können so Spenden, die der Verein für Projekte der nordamerikanischen Ureinwohner sammelt, steuerlich abgesetzt werden.

Spendenkonto des Vereins:

IBAN: DE63100100100478546105

Definition „Indianer“

Den Begriff „Indianer“ verwenden wir, um besser verdeutlichen zu können, wen wir mit unserer Arbeit unterstützen wollen. Die Indianer selbst nennen sich generell eher „Native Americans“ bzw. „First Nations“. Im internationalen Sprachgebrauch wird meist der Begriff „Indigenous Peoples“ verwendet, der sich auf alle Ureinwohner dieser Erde bezieht.

Ziele des Vereins

Mit unserer Arbeit wollen wir traditionellen Gruppen bzw. Organisationen der Indianer helfen, Menschenrechte und verfassungsmäßig garantierte Rechte in den USA und Kanada geltend zu machen, Achtung und Anerkennung zu erreichen sowie ihren Anspruch auf Souveränität durchzusetzen.

Wir gestalten unsere Aktivitäten grundsätzlich in Kooperation mit den Indigenen Nordamerikas.

Worin besteht unsere Arbeit?

Wir betreiben Öffentlichkeitsarbeit, z.B. durch Vorträge und die Gestaltung von Ausstellungen. Auch mit dem Ethnologischen Museum in Berlin-Dahlem arbeiten wir

zusammen. Ebenso organisieren wir Info-Stände bei Straßenfesten und zu anderen Gelegenheiten.

Eines unserer Anliegen ist es auch, den Indianern finanzielle Hilfe beim Aufbau bzw. bei der Unterhaltung der von ihnen ins Leben gerufenen Projekte zukommen zu lassen. Dazu werden ihnen aus Spendenmitteln Gelder z. B. für Umweltprogramme, Jugend- und Selbsthilfeprojekte zur Verfügung gestellt.

Daneben beteiligen wir uns auch an nationalen bzw. internationalen Aktionen. Diese Aktivitäten werden nach Absprache mit den betroffenen Indianern gemeinsam mit anderen Gruppen innerhalb eines europäischen Unterstützernetzwerkes geplant und durchgeführt.

Wir versuchen, indianischen Aktivist:innen bei ihren Besuchen in Deutschland Kontakte zu Politikern zu vermitteln. Wir unterstützen indianische Aktivitäten und Initiativen, die der Öffentlichkeit die Lebensweise, Kultur und Traditionen der Indianer näher bringen. Wir laden z. B. zu Veranstaltungen ein, die indianischen Schriftstellern, Künstlern und Kunsthandwerkern Gelegenheit bieten sich vorzustellen.

Der Verein ist im Internet vertreten unter:

www.asnai.de

Ort und Zeit der Treffen

Unsere Gruppentreffen finden drei- bis vierwöchentlich statt. Hier haben Interessierte die Möglichkeit, Informationen zum Thema „Indianer“ zu erhalten und den Alltag unserer Arbeit kennenzulernen.

Ort und Zeit der Treffen werden in der Regel auf unserer Website veröffentlicht.

Kontakt:

Internetseite: www.asnai.de

E-Mail: hm-asnai@online.de

Vereinsvorsitzende: Dagmar Quies

Rupprechtstraße 31

10317 Berlin

Tel.: 030 5106 9415

E-Mail: dagmarwahlich@web.de

Gewalt gegen indigene Frauen in Kanada

Nur eine Indianerin ...

25. November

Internationaler Tag gegen Gewalt
an Frauen



Mit unserer Aktion wollen wir auf die unhaltbare Situation von Indianerinnen im scheinbar mangelnd demokratischen Kanada aufmerksam machen. Gleichzeitig fordern wir die kanadische Regierung auf, wirksame Maßnahmen zum Schutz indigener Frauen zu ergreifen und damit auch endlich entsprechenden Forderungen verschiedener UN-Gremien wie dem Menschenrechtsrat (HRC) und dem Ausschuss für die Beseitigung der Rassen-diskriminierung (CERD) nachzukommen.



VEREIN ZUR UNTERSTÜTZUNG
NORDAMERIKANISCHER INDIANER
ASSOCIATION FOR THE SUPPORT OF NORTH AMERICAN INDIANS

